

Predigt am 26.2.16 in der Johanneskirche; Michael Paul; Thema: Maria und Marta

Lk.10,38-42

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Ihr Lieben, „*eins ist not!*“, sagt Jesus. Das ist die große Spannung in unserer Geschichte: Das VIELE und das EINE. Marta hat das „Viele“ im Sinn: Von ihr heißt es im Text: Sie „*macht sich viel zu schaffen.*“ Und Jesus sagt es dann noch einmal ausdrücklich: „*Marta, Marta, du machst dir viel Sorgen und Mühe.*“ Aber es geht um das EINE, Ihr Lieben. Zu diesem EINEN, was uns allen Not tut, was wir brauchen wie die Luft zum Atmen, will uns die Geschichte rufen. Viele denken ja, in dieser Geschichte gehe es um die Gegensätze von Arbeit und Ruhen im Glauben. Man hat in Maria und Marta geradezu die Symbolfiguren eines passiven und aktiven Glaubenslebens gesehen, eines *via contemplativa* und eines *via activa*. Glaube, der in der Liebe tätig wird wie Marta, wird hier dem Glauben, der sich zu Jesu Füßen setzt und hört und empfängt, entgegengesetzt. Als ob man aktiven und passiven Glauben voneinander trennen könnte. Wirklicher Glaube ist immer beides, Hören und ein Tätig-Werden in der Liebe. Es gibt vielleicht Zeiten, in denen wir mehr Hörende, und Zeiten, in denen wir mehr Tätige sind. Aber insgesamt ist der Glaube immer beides, aktiv und passiv, empfangend und sich in der Liebe auslebend. In unserer Geschichte wird Marta also nicht deshalb von Jesus gerügt, weil sie arbeitet und liebevoll Hand anlegt. Und Maria wird nicht deshalb von Jesus gelobt, weil sie einen passiven, rein empfangenden Glauben hat. Der Grund für Rüge und Lob liegt tiefer: „*Eins ist Not.*“, sagt Jesus.

Ich will es einmal so sagen: Marta hat **das Problem des Vielen**. Wie wirkt sich dieses Problem aus? Zunächst einmal wirkt es sich gar nicht negativ aus. Denn von Marta lesen wir in unserem Text: „*Im Dorf war eine Frau mit Namen Marta, die nahm Jesus auf.*“ Auch hier ist Marta wieder die Aktive. *Sie* nimmt Jesus auf, nicht Maria. Und hier wird es noch einmal deutlich: Nicht ihr Aktiv-Sein ist

das Problem. Ohne ihr aktives Aufnehmen Jesu in ihrem Haus wäre eine Maria mit Jesus gar nicht in Berührung gekommen. Maria braucht eine Marta, die Nägel mit Köpfen macht, die damit Raum schafft für geistliche Begegnungen. Maria braucht das Rechnen und Kalkulieren einer Martha, sie braucht ihre Strukturen, sie braucht ihr Planen und Arbeiten. Welch ein Segen ist Marta für Maria, Ihr Lieben!

Und übertragen wir das jetzt einmal auf die Martas unserer Kirche: Wie wunderbar ist es, dass es die unter uns gibt, die Strukturen schaffen, die Räume schaffen, an denen Christus uns begegnet! Wie dankbar können wir für die sein, die sich mit Fleiß für eine schön renovierte Kirche eingesetzt haben, obwohl natürlich auch die Kritik nicht ausbleibt. Ja, Räume schaffen, an denen Christus uns begegnen will, ist etwas Wunderbares. Es ist wichtig, dass es diejenigen in der Kirche oder in den christlichen Familien gibt, die auf die Ordnung achten. Wir brauchen die aktiven und dienenden Geister, die auf der Matte stehen, wenn es etwas vorzubereiten gilt, die Hand anlegen, wenn der Weihnachtsbasar ansteht, die Kuchen backen für den Gemeindetreff oder sich um die Heizung der Kirche kümmern, wenn sie ausfällt. Wenn die Leute mir am Ausgang der Kirche sagen: „Es war viel zu kalt in der Kirche. Wenn so etwas noch einmal vorkommt, dann sehn sie mich nicht wieder...“, dann merkt man, wie wichtig gerade auch die aktiven, anpackenden Christen sind.

Aber was brauche ich mehr zu sagen: Wir lieben unsere Martas, ich als Pfarrer liebe sie heiß und innig! Ihre Bedeutung für die Gemeinden, für die Familien, für unser ganzes Leben ist allzu offensichtlich. Wo also ist das Problem? Warum bringt Jesus plötzlich ein solches Chaos in unsere Einmütigkeit, ein Hoch auf all unsere Martas zu singen? Wie kommt es plötzlich zu diesem: „*Marta, Marta!*“, das noch 2000 Jahre nachklingt? Wie kann Jesus solches sagen: „*Maria hat das bessere Teil erwählt!*“, ein Satz, der noch heute geeignet ist, die Martas unter uns auf die Barrikaden zu bringen und der den Faulen, Untätigen, sich immer nur auf der „Gnade Gottes“ Ausruhenden eine Totschlag-Waffe ist.

Aber was ist nun wirklich das Problem? Ich sagte es schon: Nicht ihr Aktiv-Sein in der Liebe ist das Problem der Marta. Sie hat vielmehr **das Problem des Vielen**. Wir lesen: „*sie machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.*“ Christus dienen: Das hört sich doch gut an, nicht wahr! Für Jesus kochen, für Jesus backen, für Jesus die Betten machen: Das ist doch gut, oder? Und könnte das nicht auch immer wieder von uns gesagt werden: „*Sie machten sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.*“ Was machen wir in der Kirche alles für Jesus? Wir machen uns viel zu schaffen! Wir renovieren Kirchen, wir feiern unverdrossen Gottesdienste, wir machen Kreise für Frauen, Kinder, Obdachlose, Flüchtlinge. Wir machen Kirchenmusik, Kirchenvorstandsrarbeit. Wir engagieren uns diakonisch, seelsorgerlich, alles für Jesus, ihm zu dienen.

Aber wirklich alles für Jesus? Ist unsere Arbeit tatsächlich immer so selbstlos und hingegen? Tun wir manches nicht auch deshalb, weil es *unser Ding* ist, weil *wir* vielleicht dadurch im Geheimen glänzen wollen? Und hat sich nicht manches

Tun in unserem christlichen Leben verselbständigt? Haben manche christliche Traditionen vielleicht ihren Sinn verloren? Halten wir viele Arbeiten vielleicht deshalb aufrecht, weil *wir* sie ins Leben gerufen haben, weil sie zu unserem Profil geworden sind, und nicht weil sie Christus und den Menschen dienen? Dem Namen nach nennen wir es Dienst Christi. In Wirklichkeit aber dienen wir schon lange uns selbst. **Das Viele, *unser* Vieles steht dem EINEN im Weg.** Nicht das Aktive, die Tat, ist das Problem, sondern das Viele, das sich gebildet hat, das geworden ist.

Und die Sache wird noch ein bisschen komplizierter. Manchmal scheint ja gerade dieses Viele das Eigentliche zu sein! Wenn man die Menschen fragt, was sie an der Kirche schätzen, dann werden sie uns vielleicht gerade die Arbeiten der Martas aufzählen und nicht das, was aus dem Hinknien der Marias vor Jesu Füße erwächst. Das macht doch wirklich Sinn, was Marta hier tut. Es leuchtet unmittelbar als wichtig, ja notwendig ein. Sie bewirbt Jesus und seine Jünger. Sie weiß, dass ein leerer Bauch nicht gut beten und auch predigen kann. Was sie tut, scheint das Selbstverständliche zu sein. Dass eine Hausfrau ihre Gäste bewirbt, sie damit zudem den Geboten der orientalischen Gastfreundschaft nachkommt, das scheint doch in diesem Fall das unmittelbar Gebotene zu sein. Und noch ein weiterer Punkt: Frauen war das Lernen an den Füßen jüdischer Rabbinern nicht gestattet. Der Ort der Frau war nicht an den Füßen Jesu, das widersprach jeder jüdischen Regel, jeder jüdischen Sitte, jedem Gesetz. Alles spricht also für Marta: Gefühle, Sitten und Gesetze. Wie kann Jesus nun das sagen: „***Eins ist not: Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.***“ Was hat sie denn gemacht? Sie hat sich zu Jesu Füßen gesetzt und zugehört. Tatsächlich, sie hat sich trotz der Gebote der Gastfreundschaft, trotz aller Sitten und Gebräuche nicht davon abhalten lassen. Sie hat das viele, was man eigentlich tun sollte, was die Menschen von ihr erwarteten, hinter sich gelassen. Sie hat die vorwurfsvollen Blicke der versammelten Männer ertragen. Sie hat sich auch von den Worten ihrer Schwester an Jesus: „***Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!***“ nicht in von ihrem Tun abbringen lassen. Spätestens hier hätte sie doch an ihrem Tun verzweifeln sollen, hätte das Geschirrtuch in die Hand nehmen und in die Küche gehen sollen, spätestens hier. Warum bleibt sie sitzen?

Und warum bleibt diese Frau in der Kirche sitzen? Sie war doch schon aus der Kirche ausgetreten, hatte sich an so vielem in der Kirche gestoßen. Aber dann kam die Lebenskrise, wurde sie mit dem Tod konfrontiert. Und sie hörte die Stimme Jesu, den lebendigen. Und sie empfing Trost in ihrer Trauer, sah plötzlich wieder Licht selbst im Angesicht des Todes. Und sie setzte sich wieder an die Füße Jesu, obwohl sie da Jahrzehnte nicht gesessen hatte. Vielleicht spürte sie die kritischen Blicke der Versammelten: „Was will die denn jetzt hier?“ Vielleicht hörte sie die anklagende Stimme des eigenen Gewissens: „Jetzt kommst Du, wo Du in Not bist. Jetzt willst Du ´was von Jesus!“ Aber sie hat diese Stimme der Hoffnung gehört, die Stimme dessen, der sagt: „***Kommt her zu mir alle, die ihr***

mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Und nun sitzt sie da zu Jesu Füßen ohne Geschirrtuch, ohne Backblech in der Hand. Sie ist **nur noch Empfangende**, lebt nur noch aus dem, was ER ihr gibt, lebt von dem Licht seiner Auferstehung, der Kraft seiner Liebe, dem Zuspruch seiner Vergebung.

Ihr Lieben, können wir das: Spültuch oder Hammer, die vielen Dinge, mit denen wir Christus dienen wollen, aus den Händen legen, und erst einmal wieder ganz Empfangende werden? Es gibt nur einen Ort, der uns dazu ermächtigt: Der Ort an Jesu Füßen. Wo wir sein Wort empfangen, das Wort seiner Liebe, die das Kreuz für uns getragen hat, da wird das Viele, mit dem wir meinten, dienen zu können, plötzlich ganz klein. Den Ort an Jesu Füßen, - es ist ja auch der Ort an Jesu Altar, wo wir gemeinsam Christus in Brot und Wein empfangen, - ist der Ort, den wir nicht verlassen dürfen. Wo wir nicht mehr aus dieser einzigen Quelle unseres Heils und Lebens trinken, wo wir auf das viele bauen, unsere Profile bewundern, unsere Stärken hervorkehren, da müssen wir uns die Kritik Jesu gefallen lassen: **„Marta, Marta, du machst Dir viel Sorgen und Mühe. Eins aber ist not...“**

Wer nun allerdings denkt, dass es bei Maria und Marta um Passivität oder Aktivität, um den *via contemplativa*, ein beschauliches Christentum, oder den *via activa*, ein aktives, sozial engagiertes Christentum geht, muss sich eines Besseren belehren lassen. Beschaulichkeit ist nicht die Konsequenz daraus, wenn sich Menschen mit Maria zu Jesu Füßen setzen. Ich bin vielmehr 100 % überzeugt: Wo Menschen es wagen, ihre 1000 Dinge zur Seite zu legen, um mit Maria wirklich Christus zu hören und seine Liebe zu empfangen, da werden Liebesdienste ganz anderer Art folgen. Was meinen Sie denn, woher Christen unter uns die Kraft und Liebe haben, sich in der Flüchtlingsarbeit so intensiv zu engagieren, die Niederschläge zu tragen und nicht aufzustecken? Diese Kraft wächst an den Füßen Jesu. Und was meinen Sie, wie eine Frau, die als Kind von ihrem Vater bitter enttäuscht und verlassen worden ist, die Kraft bekommt, nach Jahrzehnten zu ihrem Vater zu gehen, ihm die Hand zu reichen und zu sagen: „Vater, vergib mir, dass ich Dich all die Jahre gehasst habe.“ Und was meinen Sie, woher junge iranische Familien die Kraft haben, ihre Heimat, ihren Besitz, ihre Kultur, Familien und Freunde zu verlassen, sich gegen den Willen ihrer Eltern zu stellen. Als ich einen Iraner in unserem Bibelkurs fragte, woher er diese Kraft hätte, sagte er: „ER, CHRISTUS, hat uns gerufen.“ Diese Kraft wächst an den Füßen Jesu, kommt aus dem Wort Jesu.

Ihr Lieben, „eins ist not!“, nicht das viele. Nicht unser Wollen und Mühen und Sorgen und Tun, sondern Christi Liebe in unserem Leben. Die ist allerdings höchstaktiv und führt uns zu Wegen, über die wir uns noch wundern werden. Aber auch nur dann, wenn wir den Ort an Jesu Füßen nicht vertauschen mit unseren vielen Sorgen und Mühen. Amen